Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 4

Artikel: Frei
Autor: Ernst, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405912

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit

in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, früher Professor in Zürich, z. Z. in Yvorne (Waadtland).

(Mit Erlaubnis des Verfassers übersetzt vom Monistenkreis Genf. 1908)

(Fortsetzung).

Die Familie, hat man gesagt, ist die Grundlage der Gesellschaft. Ja und nein. — Ja, wenn sie ihre Interessen denen der Gesellschaft unterordnet und sich bemüht aus ihren Mitgliedern Leute zu machen, die der Menschheit mehr geben als nehmen. So gestaltet ist sie sittlich. Nein, wenn sie ein kleines Räubernest darstellt, dessen Zusammenhalt nur den Zweck hat, die Gesellschaft zu ihrem Nutzen auszubeuten. Dieser Rattenkönig von Egoismen ist tiefunsittlich und gesellschaftsfeindlich.

Welche Unmenge von Heuchelei versteckt sich nicht unaufhörlich unter der rührenden Außenseite des Familienlebens! Welch ein Gewebe von Ausbeutung, selbstsüchtiger Leidenschaft, Mißbrauch der Kraft, Lüge, Pharisäertum, keimt oft nicht unter der schönen Etikette der Familienmoral, der Kindesliebe, der Bruder-, Vater- und bisweilen selbst der Mutterliebe! Die sog. „Pflichten gegenüber der Familie" dienen als Vorwand die Gesellschaft tausendfach zu betrügen. Um seinen Kindern eine gute Zukunft zu sichern, sucht man für sie z. B. eine gute, d. h. eine reiche Heirat und häuft so in wenigen Händen jene Riesensummen an, welche die Arbeit ausbeuten. Das tut man aus Pflichtgefühl, aus Liebe zur Familie, natürlich! selbstverständlich!

Es gibt kaum einen Prozeß, der uns nicht die gemeinen Berechnungen und Betrügereien der Familienmoral enthüllte. Es hieße Wasser in den See tragen, wenn ich daran erinnerte, bis zu welchem Punkt der Egoismus zu Zwei, großartig verziert mit dem Namen Liebe, in einen ehelichen, mehr oder weniger offenen oder stillen Krieg ausartet. Das kommt davon, daß zwei Menschen sich zu dem Zwecke vereinigt haben ihren eignen Vorteil zu finden und die anderen desto besser auszunutzen, da passiert es ihnen dann leicht, daß sie sich auch gegenseitig ausnutzen wollen. Man hat den Mund voll von religiösen und moralischen Grundsätzen, voll von rührenden und zärtlichen Phrasen, aber meist nur dem oder den Anderen gegenüber und nicht in entsprechenden Handlungen logisch umgesetzt. Bruderhaß ist bald so häufig, wie Bruderliebe, aber man gibt es gewöhnlich nicht zu. Unter der Scheinverzierung „väterliche Autorität" und „strenge Erziehung" sieht man wie eine Menge von Vätern und sogar Müttern ihre schlechte Laune oder ihren Zorn an den Kindern auslassen, indem sie diese ausschimpfen oder mir nichts dir nichts durchprügeln. Sofort ist die Heuchelei mit einem pädagogischen Schlagwort bereit, wenn es gilt die brutale Behandlung eines Kindes zu verdecken.

Die Liebe selbst und die Verwöhnung dienen oft unbewußt nur dazu, durch den Gegensatz die Gefühle eines zurückgedrängten und verwundeten Egoismus zu befriedigen. Wenn manche Frauen einen Mann oder ein Kind verwöhnen oder umschmeicheln, so konzentrieren sie auf diese nur ein instinktives Sympathiebedürfnis, welches direkt den Enttäuschungen und dem Haß entspringt, den ihr Egoismus andererseits erfahren hat. Sie hören selbst dann nicht auf, ihre blinde und ausschließliche Liebe zu verschwenden, wenn sie wissen, daß sie dem Verwöhnten durch ihre übergärtlichkeit schaden. Wir sehen hier die Dummheit des vernunfthemmenden Gefühles sich mit der Heuchelei vereinigen, welche die blinde Leidenschaft mit dem Namen Liebe schmückt.

Dank dem heiligen Götzenbild der Familienautorität der Eltern über die Kinder hören Dummheit und Aberglaube nicht auf wahrscheinlich in der Mehrzahl aller Familien unbestritten zu herrschen.

Das von Vorurteilen noch reine Gehirn des Kindes könnte in der Kenntnis der Fortschritte der Wissenschaft, der Kunst und der Moral erzogen und müßte hauptsächlich zur Selbständigkeit des Urteils und zur Stärkung des Willens angehalten werden. Aber zu häufig macht man aus den Kindern ein Eigentum der Eltern. Nach Willkür, Launen, Unwissenheit, Vorurteil, Feigheit, Dummheit, Eitelkeit und Heuchelei formen die Eltern ihre Kinder nach ihrem eigenen Bild und betrachten alle Anwandlungen von selbständigem Urteil und Unabhängigkeit als strafbare Gehorsamsverweigerungen. Unsere Gesetze lassen es zu, daß das Kind der Religion seiner Eltern zu folgen hat und daß diese nach Belieben seinen Glauben bestimmen; man flößt ihnen alle Vorurteile der Klasse, der Partei, des Standes usw. ein und macht sie so systematisch zu Heuchlern. Und dabei hat man die Unverfrorenheit durch die eidgenössische Verfassung die Glaubens- und Gewissensfreiheit feierlich zu proklamieren. Ja man wagt es zu behaupten, daß ein 16jähriger Junge, trotz starker Beeinflussung seitens seiner Familie und des Pastors oder Priesters, freiwillig das von seinen Eltern für ihn abgegebene Taufgelübde anerkennt und erneuert! Ist das nicht die Höhe der Naivität in der Heuchelei. Und ist es nicht höchst betrübend zu sehen, wie oft Eltern, die selbst in ihrer Kindheit in einer physisch und moralisch erniedrigenden Abhängigkeit in einer blinden Sklaverei der Vorurteile und überlieferten Meinungen erzogen worden sind, sich später an ihren eignen Kindern für die ausgestandenen Leiden rächen und sie auf dieselbe Art behandeln, anstatt sie von diesem blödsinnigen Joch zu befreien, bei ihnen mit wahrer und aufrichtiger Liebe, Freiheit und Unabhängigkeit des Urteils und edle gesellschaftliche Gefühle zu entwickeln und anstatt sie zur Ausdauer und zur sozial nützlichen Arbeit zu erziehen.

Welcher Abgrund von Dummheit, Unwissenheit und Heuchelei versteckt sich nicht oft unter dem Schleier der Erziehung im Schoße der Familie und der „Autorität der Eltern?"

Und dabei haben wir hier noch gar nicht von den armen Kindern gesprochen, welche von unwürdigen Eltern oder Stiefmüttern mißhandelt, gemartert und selbst getötet werden. Wir schweigen von den Waisenkindern, welche geizige Gemeinden an diejenigen „Zieheltern" verpachten, welche den geringsten Preis dafür fordern; hier liegt das Übel so klar am Tage, daß es jeder sieht und es verdammt, ohne allerdings etwas zu seiner Unterdrückung zu tun.

Ja, die Familie, wie schön im Prinzip, aber wie armselig oft in der Wirklichkeit. Selbst da, wo sie ihren Mitgliedern süße Erinnerung der Einigkeit und Liebe hinterläßt, sehen wir oft hinter dem pardiesisch-ergreifenden Bild des Heiligtums das scheußliche Gespenst der Ausbeutung des Nächsten, d. h. der menschlichen Gesellschaft, den Familien-Trust, das Egoismen-Kartell beutehungrig hervorschauen.

Auch die dicken Freundschaften bilden oft weiter nichts als Gefühls- und Interessenvereinigungen, ganz wie in der Familie; unnötig ist es hier ein Wort über den moralischen Wert der Kliken und Egoismensyndikate zu verlieren.

Soll das nun heißen, daß wir die Familie und die Freundschaft verdammen, daß wir uns einem schwarzen Pessimismus hingeben oder auf die Utopie eines kalten Kollektivismus verfallen, welcher jedes individuelle Gefühl erstickt? Keineswegs! Wir möchten nur unsere Leidensbrüder und Schwestern veranlassen, sich selbst besser zu studieren und sich zu einer weniger lügnerischen Moral zu erheben, in der Einsicht, daß eine relativ glückliche Gesellschaft unmöglich ist, solange das Individuum nicht, von Kindheit an, von den Pflichten der menschlichen Zusammengehörigkeit fest durchdrungen ist und nicht gelernt hat seine Zuneigung zur Familie oder zu anderen Menschen dem Wohl der Gesamtheit unterzuordnen.

(Uebersetzt von Frau Marguerite de Lalaney.)

Sonett.

Von Gottfried Keller.

So manchmal werd ich irre an der Stunde
An Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit;
Es gährt und tost, doch mitten auf dem Grunde,
Ist es so still, so kalt, so zugeschneit!

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut,
Die Zukunft preisend mit beredtem Munde?
Es rollt heran und schleudert, o wie weit!
Euch rückwärts — Ihr versinkt im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren,
Sind auch noch so viel Nächte zu durchträumen,
Zu schlafen, zu durchträumen, zu durchfrieren!

So wahr erzürnte Wasser müssen schäumen,
Muß, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren,
Und sie: schon bricht das Rot aus Wolkensäumen.

Schließet die Reihen.

Ein Vorschlag.

Wenn wir heute auf unsere Propagandatätigkeit in den ersten drei Monaten des Jahres zurückblicken, so können wir mit Stolz sagen, wir haben gearbeitet, gut und mit Erfolg.

Neue Vereine sind gegründet in Bern, Basel, Oerlikon, Winterthur und St. Gallen. In einer Reihe anderer Orte haben wir Fuß gefaßt und werden auch dort in Bälde das Banner des Freidenkertums entfalten.

Aber mit der Ausdehnung unserer Bewegung treten neue Aufgaben an uns heran, denen der Freidenkerverein Zürich auf die Dauer allein nicht gewachsen ist.

Wir müssen deshalb daran denken, einen Zusammenschluß der deutschen Vereine herbeizuführen. Bereits bestehen in der Schweiz zwei Freidenker-Organisationen, die „Societa Liberi Pensatori Ticinesi" und die Federation internationale des societes de Libre Pensee." Dem letzteren gehört heute noch der Freidenker-Verein Zürich als Sektion an.

Ein enger Anschluß an unsere Tessiner Freunde wäre wertlos, und da die Verhältnisse in der deutschen und französischen Schweiz grundverschieden sind, so haben wir beschlossen, auch hier die engeren Beziehungen zu lösen.

Wir hoffen und wünschen aber, daß wir mit unseren italienischen und französischen Brüdern Hand in Hand arbeiten können und schlagen vor einen gemeinsamen Generalrat zu ernennen, der die Leitung und Vertretung des gesamten Schweizer Freidenkertums in Händen hat.

An uns Deutschen ist es dann uns neu zu einigen.

Eine straffe Zentralisation ist mit dem Wesen des Freidenkertums unvereinbar.

Wenn heute noch unsere wichtigste Aufgabe der Kampf genen veraltete Anschauungen, die Befreiung unserer Mitmenschen aus Dogmen und verrosteten Sittengesetzen ist, so dürfen wir doch keineswegs vergessen, daß die Begründung einer neuen, schönen Kultur unser Ziel und Zweck ist.

Die Aufgaben, die wir zu lösen haben, sind vielseitig, umfassen das ganze Leben mit all seinen Institutionen.

Die Vielseitigkeit unserer Aufgabe ermöglicht natürlich auch eine vielseitige Gruppierung unserer Anhänger.

Bereits heute bestehen in Deutschland neben den Freidenker-Vereinen, freie Gemeinden, der Monistenbund, der jungdeutsche Kulturbund, die Gesellschaft für ethische Kultur, der Giordano-Bruno Bund und andere.

In allerletzter Zeit hat sich in Paris eine Freidenker-Loge des neutralen Guttempler Ordens gebildet, die hoffentlich das Vorbild für zahlreiche Schwesterlogen sein wird.

Hiezu treten noch eine Reihe Vereine, die nicht gerade das Freidenkertum auf ihr Panier geschrieben haben, jedoch unbedingt in unserem Sinne arbeiten; wir nennen hier die Vereine für Sexual-Reform, für moderne Schule.

Fast alle haben sich in jahrelangen Kämpfen bewährt.

Wohl ist es gut, wenn eine Zersplitterung vermieden wird, wenn an Stelle von mehreren Grüppchen, ein starker Verein arbeitet. Läßt sich aber eine Teilung nicht vermeiden, so muß es möglich sein, daß alle gleichstrebenden Vereine sich dem Gesamtverbande anschließen können.

Die Anerkennung gewisser Forderungen des Gesamtverbandes seitens der Sektionen leistet Gewähr, daß keine ungeeigneten Vereine diesem beitreten.

Solche Forderungen wären: Trennung von Kirche und Staat, sittliche Erziehung der Jugend auf konfessionsloser Grundlage, Propagierung des Kirchenaustrittes.

Wollen wir es den verschiedenen Vereinen ermöglichen unserem Bunde beizutreten, ohne daß diese ihre Eigenheiten aufgeben, so müssen wir das Föderativ-System wählen.

Die „Föderation der Freidenker der deutschen Schweiz" wäre eine Zentralstelle, für alle unsere Bestrebungen. Sie würde die Agitation leiten, die Herausgabe unseres Organs übernehmen, Referenten stellen, Literatur besorgen.

Ein kleiner Beitrag von Seite der Vereine und Einzelmitglieder würde die Verwaltungsspesen decken, die durch die intensivere Agitation reichlich wieder eingebracht würden.

Da wir, aus finanziellen Gründen, vorläufig an die Anstellung eines eigenen Sekretärs nicht denken können, müßte einer der Vereine vorläufig die Geschäftsstelle der Föderation übernehmen. Am besten wäre es, wenn der Freidenker-Verein Zürich für dieses Jahr die Agitation weiterhin leiten und die Aufgaben der Föderation erfüllen würde.

Wir haben es ausdrücklich unterlassen, schon heute einen genauen Organisationsplan zu entwerfen, da wir wünschen, daß alle in Betracht kommenden Vereine sich eingehend mit der aufgeworfenen Frage beschäftigen und aus sich selbst heraus Anregungen und Vorschläge machen.

Auch Leser unserer Blattes, die keinem Vereine angehören, sind um Mitteilung ihrer Ansichten gebeten.

Findet es sich, daß unser Vorschlag genügend Anhänger findet, so könnte auf einer Konferenz der Zusammenschluß der Freidenker der deutschen Schweiz vollzogen werden.

Da es uns scheint, daß dieser Zusammenschluß dringend notwendig ist, bitten wir alle unsere Freunde baldmöglichst unseren Vorschlag zu diskutieren und uns ihre Ansichten mitzuteilen.

Vergessen wir nicht, daß unsere Feinde zahlreich und gut organisiert sind.

Drum: Schließt die Reihen.

Frei.

Kaum hat je ein Begriff, so viel Gegensätzliches, Unvereinbares umfaßt, kaum hat sich je hinter einem Wort von edelster Prägung so viel Unechtes, so viel Unwürde, so viel „Tier" verschanzt, als wie es mit dem Wort und Begriff frei der Fall ist. Einst lag darin nur der Sinn des Nichtvorhandenseins von äußerem Zwang (Fesseln, Gefangenschaft); dann es nahm die Bedeutung der Unabhängigkeit von irgend einem Souverän in sich auf, wozu in der fortschreitenden Verallgemeinerung das Fehlen geistigen Zwanges kam; im Religösen drückt „frei" die Nichtanerkennung eines durch Dogmen umschriebenen, hemmend und fördernd ins menschliche Leben eingreifenden Gottes aus. Jeder Schritt in der Entwicklungslinie der Staatsverfassungen ist kennzeichnet durch das Sprengen einer Kette (Gewerbe-, Rede-, Preß-Versammlungsfreiheit); die Kriegsgeschichte der Völker stellt sich dar als eine grauenvolle Aufeinanderfolge von Attentaten gegen und verzweifelter Kämpfe für die Freiheit; selbst das Leben des einzelnen friedlichen Menschen ist, im Grunde genommen, ein unablässiges Ringen um Erhaltung der gewonnenen und um neue Freiheiten: Indem man nach bessern Stellungen und größern Einnahmen trachtet, will man sich unabhängiger — von Menschen und Mitteln — machen. Ein unabweisbarer Instinkt redet dem Menschen ein, daß er zum Herrschen geboren sei, und der niedrigste Knecht hat eine Domäne, wo er zu Zeiten unumschränkter Gebieter ist, und wäre es auch nur im Reich schöner, unerfüllbarer Zukunftsträume. Der ergebenste Diener empört sich zu Zeiten in seinem tiefsten Innern gegen seinen Herrn; der verachtetste Sklave triumphiert zu Zeiten in seinem tiefsten Innern über seinen Peiniger. „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wär' er in Ketten geboren."

Jahrhunderte lang haben sich die Völker des Abendlandes unter der Botmäßigkeit der Kirche bewegt. Die Kirche schrieb den Gott vor, an welchen geglaubt und die Form, in welcher an ihn geglaubt werden mußte; aber sie erdreistete sich auch, den Völkern eine zu ihren eigenen Zwecken zurechtgesetzte Moral zu diktieren und auf Nichtbeachtung ihrer Vorschriften als höchste und geringste Strafe die ewige Verdammnis und in demselben summarischen Verfahren auf die vollendetste Unterwürfigkeit die ewige Herrlichkeit als Lohn auszusetzen. Lange genug war der weltlich-richterliche Arm der gehorsame Büttel der geistlichen gepanzerten Faust. Das Blatt wendete sich. Wie im Boden der Keim sich bildet, sich dehnt und streckt, wenn noch des Winters eisige Hand auf Feld und Fluren liegt, so erwachte und wuchs und erstarkte während der langen, schwülen Nacht der Pfaffenherrschaft die Sehnsucht nach Selbstbestimmung, nach Wissen, nach Erlösung aus dem Bann des Müssens, nach dem Recht des Fragens, Suchens, Untersuchens, nach Taten des eigenen Willens, nach eigenen Gesetzen und eigenen Richtern, kurz, die Sehnsucht nach Befreiung. Zwar ist die Kirche noch eine Macht, aber ihre erfolgreichste Kupplerin, die Unwissenheit, hat bis heute schon einen sehr namhaften Teil ihrer frommen Untertanen verloren. Kein Richter ist mehr, der uns hinderte, dem Dogmenglauben zu entsagen, keiner, der uns beföhle, unser Tun und Lassen dem Willen eines göttlichen Autokraten zu unterwerfen. Der Mensch ist Herrscher geworden; sein innerstes Wesen hat den widernatürlichen Zwang besiegt; aber mit der Würde des Herrschers lud er auch die

Verantwortlichkeit für seine Taten auf sich. Er ist Gesetzgeber. — Ist er der Kenner von Gut und Böse? Verwechselt er nicht Gut mit Vorteil und Böse mit dem, was just seinen Wünschen widerspricht? Hat er den weiten, unselbstsüchtigen Blick ins Ganze, übers Ganze? Redet aus ihm die Liebe und die Einsicht, daß die Liebe die beste Gesetzgeberin sei, oder spricht er die Sprache einer Partei, seiner Eigenliebe, seines Trotzes? —

Aber auch sein Richter ist er. Ist er Manns genug, sich am hartesten zu verurteilen und milde zu sein gegen andere? Ist er unbestechlich durch schmeichelnde Wünsche, durch Neigung und Haß und die ganze vielköpfige Hofkamarilla in seinem Herzen, die ihren Herrn und König so gern als ein Spielzeug ihrer Launen und Umtriebe sieht?

Ehe du dich frei machst, bedenke, ob du der Mann seist, dich selbst zu regieren! Prüfe dich: Will dein Bestes frei sein oder dein Schlimmstes?

Es ist ein Fluch alles Großen und Edlen, daß in seinem Namen und Gewande auch das niedrigste Laster einherkommt und, indem es sich den ehrenwerten Namen und das reine Gewand stahl, durch seinen Betrug das Edelste und Wahre mit in den Verdacht bringt. unreiner Absicht und dunkler Herkunft zu sein. So nennt der Ausschweifende seine Zügellosigkeit Freiheit, grobe Rede nennt sich freie Rede; der Pflichtenlose rühmt sich frei zu sein; sie fühlen nicht, wie enge Schranken, wie harte Fesseln ihre eigenen Begierden und Leidenschaften um sie geschlagen haben. An denen aber, die im edelsten, im ethischen Sinne, frei sein wollen, ist es, durch ihre ganze Lebensweise zu beweisen, daß sie Menschen sind, welche frei sein dürfen, daß mit dem Fallen der Ketten in ihnen die besten Kräfte und nicht die tierischen Instinkte frei und tätig geworden sind. Es genügt nicht, an keinen Gott zu glauben; die sittliche Erhöhung des Menschengeschlechtes soll erst dein höheres Ideal geworden sein; — es genügt nicht, nicht mehr zu beten; heißere Wünsche, als je ein Gebet einschloß, sollen deine Brust bewegen, Wünsche, welche gleichbedeutend mit dem Willen zum Besten, Schwersten sind; — es genügt nicht, auf das ewige Hallelujah hinter den Sternen zu verzichten; du sollst daran gehen, auf deinem Posten das Leben so zu gestalten, daß die, welche deine Gefährten sind, eines „bessern" Lebens nicht bedürfen! Freitäter sollst du sein, mein Freund, dann freue ich mich, daß du ein Freidenker bist!

Friedr. Ernst.

Sind wir Atheisten?

Von Joh. Beyer.

Die Naturforschung hat nunmehr einen Stand erreicht, der uns erlaubt, eine einheitliche, von innern Widersprüchen freie, die wissenschaftliche Erkenntnis wie die höchsten menschlichen Ideale umfassende Weltanschauung, wenigstens in den Umrissen, zu bilden. Diese Weltanschauung des Freidenkers, die monistisch-ethische oder wissenschaftlich-sittliche Weltanschauung, läßt sich in drei kurze Sätze zusammenfassen. Sie lauten: Alles ist natürlich. — Das Uebernatürliche ist Dichtung. — Das Sittliche ist das Höchste.

Alles Bestehende und alles Geschehen ist natürlich, auch das, was wir zurzeit noch nicht zu erklären vermögen. Dies ist der unerschütterliche — natürliche — Glaube des Freidenkers. Der Grund ist sehr einfach: Die Natur umfaßt alles; es kann nichts außer oder über ihr geben!

Natürlich ist die Welt, die weder geschaffen noch entstanden, sondern ewig da ist und nicht vergehen kann, die sich bloß in steter Bewegung und Veränderung befindet, weil nichts ruhen kann, sondern rastlos durch den Raum fällt, schwingt, von den riesigen Sonnenbahnen bis zu den billionenfachen Vibrationen der kleinsten Stoffteilchen, der Elektronen.

Natürlich ist die Entstehung der Sonnensysteme aus den Spiralnebeln, welche wir teleskoptisch in ungeheuern Fernen des Weltraums erblicken und welche nach dem Zeugnis des Spektroskops glühende Gasmassen sind, gigantische rotierende Bildungen, deren Produkt nach langen Zeiträumen ein Sonnensystem sein wird, ähnlich wie unsere Sonne mit ihren Planeten, zu denen auch unsere Erde gehört.

Natürlich ist die Entwicklung unserer Erde, die sich vor Jahrmillionen als glühender Gasball vom Sonnenkörper abtrennte und sich allmählich zu einem glühendflüssigen Sphäroid verdichtete, in dessen fortschreitender Wandlung ein Zeitpunkt eintrat, wo die Wasserdämpfe sich in heißen Meeren auf die bereits fest gewordene Erdrunde niederschlugen.

Natürlich ist die Entstehung und Entwicklung der Lebewesen, des Pflanzen- und Tierreichs. In der Epoche der heißen Meere waren offenbar die Bedingungen gegeben, welche den Stickstoff nötigten, mit Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Eisen, Phosphor usw. jene komplizierte chemische Verbindung einzugehen, deren Bestandfestigkeit im Verhältnis steht zu dem großen Widerstand, der überwunden werden muß, um die Stickstoffatome in zusammenschwiegende Molekülaggregationen einzureihen.

Diese Stickstoffverbindung ist das Eiweiß, dessen Zusammenhang zähe Kraft beweist, daß es unter der Einwirkung des Sauerstoffs der Luft, der Wärme, des Lichts und noch feineren Aetherschwingungen sein Molekularmaterial nach physikalischen Gesetzen gegen die umgebende Flüssigkeit austauscht, ohne zu zerfallen.

In dieser Auswechslung einzelner Bestandteile unter Erhaltung des Gesamtgefüges — Stoffwechsel — besteht das Leben. Das Eiweißplasma ist der lebende Stoff und das Ur-Individuum ist die Zelle, ein Plasmatröpfchen, dessen Oberfläche unter physikalisch-chemischen Einflüssen sich zu einer Haut verstärkt hat. In der Zelle aber sind alle später herausdifferenzierten organischen Funktionen bereits in der Anlage enthalten. Aus Zellen-Aneinanderreihungen unter teilweiser Umbildung sind auch im Laufe der Jahrmillionen der Erdentwicklung alle Bildungen des Pflanzen- und Tierreichs in immer komplizierterem Baue, bis empor zum Menschen, hervorgegangen — im wundervollen, unendlich reichen, auf dem natürlichen Spiel der Kräfte und der Symmetrie der Atome beruhenden Bildungstriebe der Natur.

Natürlich ist endlich in diesem organischen Entwicklungsgange die Entstehung der Seele, des Geistes, dessen Anlage in der natürlichen Empfindlichkeit der Zelle gegen äußere Einwirkungen und in ihrer Reaktionsfähigkeit als Ganzes besteht. Wie sich für den Austausch des Baumaterials (Nahrungsaufnahme und Ausscheidung), für die Säftezirkulation, für die Zellkontraktionen eigene Organe herausdifferenzierten: der Verdauungskanal, die Blutgefäße, die Muskeln und Knochen, so auch die Nerven für die Ueberleitung der regulierenden elektrischen Strömungen. Im höchsten Stadium der Diferenzierung haben sich für die Aufnahme der verschiedenen Reize die Sinnesorgane herausgebildet — Gefühls-, Geschmacks- und Geruchsnerven, Ohr und Auge — und einer der Nervenknoten hat sich in die zum Schädel umgestalteten Rückenwirbelknochen zum Zentralorgan, dem Gehirn, entwickelt.

Das Gehirn aber ist das Organ des Geistes und auch seine Funktionen können keine andern als natürliche sein. Zwar ist die wissenschaftliche Erklärung auf diesem der Forschung so schwer zugänglichen Felde noch zurückstehend. Aber kennen wir nicht auf physikalischem Gebiete Tatsachen, welche eine Andeutung bieten, wie wir uns die geistige Tätigkeit des Gehirns etwa vorstellen könnten? Nimmt nicht ein unter dem Einfluß der Telephonschwingungen stehender Stahldraht Eindrücke — seien es nun Umordnungen der Molekulargruppierung oder Aenderungen der Molekularschwingungen — bleibend auf, welche sich nachher wieder auf ein Telephon zurückübertragen lassen und darum wieder das ursprüngliche Gespräch hörbar machen? Nimmt auch ein photographischer Film von einem von Telephonschwingungen beeinflußten Lichtstrahl unsichtbare Eindrücke auf, die sich ebenfalls wieder in die erregenden Schallschwingungen zurückübersetzen lassen? Warum sollten nun nicht die Zellen oder Molekulargruppen der grauen Rinde der Gehirnwindungen, welche ja als Sitz der geistigen Vorgänge gelten, nicht auf höchst natürliche Weise, ohne mystisch-supranaturalistisches Agens, ganz wie beim Stahldraht oder Film, durch die Wirkung der noch unerforschten Aetherschwingungen des Plasmas von den Sinneseinstrahlungen Eindrücke aufnehmen, welche einerseits bei vielfacher Wiederholung bleibende Molekularlagerungen hinterlassen (Gedächtnis), anderseits, durch Leitungsfäden in den Zentralpunkt des Gehirns geführt, hier das Bewußtsein in seinen drei Qualitäten als Vorstellungsbild, als Empfindung und als Willensimpuls bewirken, ähnlich wie im Brennpunkt einer Linse durch Konzentration der Lichtstrahlen ein dreifacher Effekt entsteht: ein Bild, eine Wärmesteigerung und eventuell der Anstoß zu einem chemischen Vorgang? So erscheint uns die geistige Tätigkeit als eine fortgesetzte, durch den Stoffwechsel und die Sinnestätigkeit unterhaltene Spiegelung und der Geist somit selbst als eine Kraftauslösung des organisierten Stoffes, als eine Wirkung der dem Plasma eigentümlichen elektrischen Strahlungen.

So ist denn nach des Freidenkers innerster Ueberzeugung alles natürlich. Allerdings vermögen wir weder in der Retorte die Umstände zu reproduzieren, unter denen das Eiweißplasma sich gebildet hat, noch vermögen wir die untergegangenen Zwischenglieder der organischen Entwicklungsreihe wieder auf den Teller zu zaubern; wir vermögen nicht, unter dem Mikroskop den wundervollen feinen und komplizierten Bau des Gehirns mit seinen Millionen Zellen und Verbindungsfäden zu zeigen, noch kennen wir die Plasmastrahlungen näher — gleichviel: die Natürlichkeit alles Sinnenden und Geschehenden ist unsere unerschütterliche Ueberzeugung. Diese Auffassung der Natur aufgeben, hieße für uns Freidenker, unser geistiges Selbst vernichten, und dieses sacrifizio dell' intelletto soll man uns nicht zumuten. Uebrigens birgt unsere natürliche Auffassung der Dinge entfernt nicht so ungeheure Unerklärlichkeiten, Unmöglichkeit und Widersprüche wie die übernatürliche. Wir dürfen auch ruhig die exakten Forscher an der Arbeit lassen und alle ihre Resultate gewärtigen: unserer sittlichen, ethischen Auffassung des Daseins und Lebens vermögen sie keinen Eintrag zu tun.

Denn auf der natürlichen, materiellen Welt baut sich die geistige auf. Im menschlichen Bewußtsein, auch wenn es nur durch Strahlenkonzentration zustande kommt, erschließt sich das unendliche Reich des Geistes in seiner dreifachen Manifestation als Denken, Fühlen und Wollen, als Verstand, Gemüt und Charakter. Da schafft der Geist seine Ideale des Wahren, Schönen und Sittlichguten, die er zu verwirklichen trachtet in der Wissenschaft, in der Kunst und im Leben. Mittelst der Vernunft, der höchsten Kraft des Geistes, dem harmonischen Einklang von Erkennen, Fühlen und Wollen, erfaßt der Mensch seine Stellung im All, zur Natur und zur Menschheit. Mit der Vernunft erkennt er die sittlichen Güter, als da sind: Leben, Gesundheit, Existenz, Persönlichkeit, Freiheit, Wissenschaft, Kunst, Familie, Staat. Mit der Vernunft erfaßte er die Begriffe der Tugend und der sittlichen Pflicht, erkennt er die Bestimmung des Menschen, individuell und sozial, als Einzelwesen und als Glied der Menschheit. Und diese Bestimmung ist: vernünftige Tätigkeit, persönlich die sittliche Selbstvervollkommnung und Mitarbeit am Wohle und Fortschritte der Gesamtheit, menschlich die Tilgung des Uebeles, Schaffung der allgemeinen Glücksbedingungen, gleicher Anteil an Arbeit und edler Daseinsfreude. Was dem einen dieser beiden Zwecke dient, dient auch dem andern. Und was einem von beiden dient, ist sittlich gut, was ihnen zuwiderläuft, ist böse.

Dies ist die geistig-sittliche Atmosphäre, in welcher sich das Sinnen und Leben des Freidenkers bewegt und er braucht sich dessen nicht zu schämen, sondern er darf sich dessen mit edlem Stolze und sittlicher Beruhigung freuen.

Aber wir wollen nicht unterlassen, die Kernpunkte, die Grund- und Ecksteine unserer wissenschaftlich-sittlichen Weltanschauung klar und scharf hervorzuheben. Die neuere Naturforschung hat die Sätze von der Konstanz des Stoffes und der Kraft aufgestellt. Sie hat erkannt und nachgewiesen, daß kein Stoff vernichtet wird, sondern nur in andere chemische Verbindung übergeht; — ebenso daß keine Kraft zu nichte wird, sondern sich in eine andere umsetzt: mechanische Kraft in Wärme, in Licht, in Elektrizität und umgekehrt. „Kraft" ist eben nicht anderes als die Wirkung der Stoffbewegung. Wir müssen aber diese Erkenntnisse noch präziser also formulieren: Kraft und Stoff sind Eins. Dies ist der Fundamentalsatz alles menschlichen Erkennens und wissenschaftlichen Denkens, aller wahren Philosophie. Er läßt sich auch so fassen: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff, und da der Geist seiner nur eine Kraftumsetzung im organisierten Stoffe ist: Es gibt keinen Geist außer dem lebenden Körper. Die Vorstellung einer vom Stoff losgetrennten Kraft ist eine imaginäre Vorstellung, das heißt, sie existiert wohl als Bild in unserer Phantasie, aber sie existiert nicht in der Natur, in der Wirklichkeit. Imaginär ist nach unserer vollendeten Ueberzeugung die Vorstellung einer immateriellen, den Naturgesetzen widersprechenden Wirkung, imaginär Zauber und übernatürliches Wunder. Imaginär ist die Vorstellung eines körperlosen Geistes, Gespenstes, Teufels, Engels, Gottes. Imaginär ist die Vorstellung der Unsterblichkeit, eines Jenseits, eines Lebens nach dem Tode, einer Hölle, eines Himmels. Man mag in diesem Fabelreiche großartige Phantasiebilder und schöne, sinnreiche Dichtungen schaffen, aber man soll uns diese nicht als exakte oder gar als unantastbare sittliche Wahrheiten aufbinden wollen. Denn alle diese Vorstellungen zerschellen unerbittlich an dem einen unerschütterlichen Felsen der Erkenntnis: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff! Das ist der eine, der wissenschaftliche Grundpfeiler unserer Weltanschauung.

Nun aber der andere, der ethische. Wenn wir Freidenker die Begriffe „Unsterblichkeit," „Gott" als imaginär, als eingebildet, als lediglich sinnbildlich oder poetisch erkannt haben, so geben wir ihnen nunmehr eine höhere, ethische Deutung. Gott ist uns der Inbegriff des Sittlichguten. Die übernatürliche Sprache ist eine Symbolik, deren ethischen Sinn wir zugeben, wenn auch lieber auf sie verzichten. Wenn Dekan Kambli in seiner Kontraverse mit Bischof Egger, die beiden den Doktortitel eingetragen hat, sagt: „Die Persönlichkeit ist das Medium, durch welches das Göttliche geschichtlich wird" — was heißt das, seiner mystisch-pompösen Hülle entkleidet? Es heißt einfach: das Sittlichgute ist ein im Geist Erkanntes, ein Ideal, das nur dadurch verwirklicht wird, daß der Mensch es in seinen Handlungen ausübt. So ähnlich mit den andern übernatürlichen rhetorischen Figuren. „Gott ist überall" — jawohl, denn das Gute können wir überall und im Kleinsten anstreben. „Gott hilft uns" — gewiß, denn wer nach dem Guten trachtet, kommt an ein gutes Ziel. „Gott tröstet uns" — ja, denn das Bewußtsein, das Gute gewollt zu haben, ist unser bester und oft unser einziger Trost. „Gott ist unser Vater" — ja, aber entschieden bloß insofern, als wir unsere Mitmenschen als unsern Bruder betrachten und behandeln. „Zu Gott beten" heißt, sich die Folgen des Guten und Bösen vor Augen halten, das Gute zu erkennen suchen und uns an unsere sittliche Pflicht und unser besseres Selbst erinnern.

So fassen wir denn auch den Begriff der „Religion" ethisch als die tatenfreudige Liebe zum Guten, die sittliche Gesinnung und Handlungsweise. Gott dienen, heißt Gutes tun. Wir sind vollkommen überzeugt, daß man Gott weder durch fromme Worte noch durch Zeremonien dienen kann, sondern nur durch gute Handlungen. Wir wollen uns daher auch nicht damit begnügen, Gott nur in gewissen Gebäuden oder an einem bestimmten Tage oder nur während einer Stunde in der Woche zu dienen, sondern wir sind der Ansicht, daß unser ganzes Leben, unser ganzes Denken, Reden und Handeln, ein jeder Schritt und Atemzug entweder im Dienste des Guten oder des Bösen steht. Wir dienen Gott und haben Religion, indem wir unsere Selbstsucht bekämpfen, unsere Leidenschaften zugeben, unsere Pflichten erfüllen, uns für gute Zwecke und das allgemeine Wohl aufopfern, kurz in allem nach dem sittlich Hohen und Edeln streben und uns von den Idealen des Wahren, Schönen und Guten leiten lassen.

Statt der imaginären Unsterblichkeit begnügen wir uns auch mit jener realen Unsterblichkeit, welche im Nachwirken unserer guten Gedanken und Worte besteht. Wir glauben auch, daß wir uns die „Seligkeit" nicht nach einem vielleicht schlechten Leben noch in der letzten Viertelstunde durch einen Zauber erwirken können, sondern nur durch einen fortwährenden Kampf der Selbstüberwindung und ein langes Leben sittlicher Arbeit.

Und nun mögen die übernatürlich Gläubigen uns Ethischgesinnte „Atheisten" nennen! Es kann uns nicht beirren. In unserem Sinne sind Atheisten diejenigen, welche sich vom Ideale des Sittlichguten abwenden. Deshalb weil wir imagninäre Vorstellungen nicht als real anzuerkennen vermögen, können wir uns nicht für Atheisten halten. Im Gegenteil! Wir behaupten, den höchsten und reinsten Gottesbegriff zu haben, indem wir sagen: Gott ist das Gute. Unsere göttliche Dreieinigkeit, das hehre Dreigestirn, das unsern Lebensweg erhellt, heiße, den Grundvermögen unserer Seele — Denken, Fühlen und Wollen entsprechend: Wahrheit, Liebe und sittliche Tatkraft. Unsere Weihe und Andacht liegt im sittlichen Ideale. Unsere Weltanschauung ruht nicht auf den schwachen Säulen des Imaginären, sondern wissenschaftlich auf der unerschütterlichen Erkenntnis: Es gilt keine Kraft losgetrennt vom Stoff, und ethisch auf der sittlichen Rechtfertigung unseres Herzens: nur das Gute zu wollen!